

Helmwart Hierdeis, Achim Würker (Hg.)
Schule und Individualisierung

Unter anderem sind bisher folgende Titel im Psychosozial-Verlag in der Reihe PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK erschienen:

- BAND 52** M. Steiner: Das Unbewusste im Klassenzimmer. Aggressive Gegenübertragungsreaktionen von Fachkräften in pädagogischen Handlungsfeldern. 2020.
- BAND 53** K. Mittlböck: Persönlichkeitsentwicklung und Digitales Rollenspiel. Gaming aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht. 2020.
- BAND 54** A. Kerschgens, J. Heilmann, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Neid, Entwertung, Rivalität. Zum Wert psychoanalytischen Verstehens tabuisierter und abgelehnter Gefühle für die Pädagogik. 2021.
- BAND 55** M. Günther, J. Heilmann, A. Kerschgens (Hg.): Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit. Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln. 2022.
- BAND 56** H. Hierdeis, A. Würker (Hg.): Praxisfelder der Psychoanalytischen Pädagogik. Pädagogische Interaktionen verstehen und förderlich gestalten. 2022.
- BAND 57** H. Zulliger: Das magische Denken des Kindes. Beiträge zur Psychoanalytischen Pädagogik und Kinderpsychotherapie. 2022.
- BAND 58** H. Zulliger: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel. 2023.
- BAND 59** H. Zulliger: Umgang mit dem kindlichen Gewissen. 2023.
- BAND 60** M. Günther, J. Heilmann, C. Kleemann, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Scheitern und Gelingen in professionellen Beziehungen. Erkenntnisse für Pädagogik und Soziale Arbeit. 2024.
- BAND 61** H. Zulliger: Die Angst unserer Kinder. 2024.
- BAND 62** H. Hierdeis, A. Würker (Hg.): Sondermilieu Schule. Zur Aktualität von Peter Fürstenaus »Psychoanalyse der Schule als Institution«. 2025.
- BAND 63** B. Neudecker, B. Lehner, K. Trunkenpolz (Hg.): Pädagogische Beziehungen verstehen und gestalten. Anregungen für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern aus der Psychoanalytischen Pädagogik. 2025.

BAND 64

Psychoanalytische Pädagogik

HERAUSGEGEBEN VON

BERND AHRBECK, WILFRIED DATLER
UND URTE FINGER-TRESCHER

Helmwart Hierdeis, Achim Würker (Hg.)

Schule und Individualisierung

**Zwischen Selbstentfaltung
und Optimierungsdruck**

Mit Beiträgen von Stine Albers, Günther Bittner,
Helmwart Hierdeis, Ralf Lankau und Achim Würker

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: Achim Würker, *Der Sitzende I, II, III*, 2025
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3428-1 (Print)
ISBN 978-3-8379-6400-4 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964004>
ISSN 3053-4992 (Print)
ISSN 3053-500X (Digital)

Inhalt

Einleitung	7
<i>Helmwart Hierdeis & Achim Würker</i>	
Zur Begründung einer selbstreflexiv orientierten Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern	15
<i>Helmwart Hierdeis</i>	
Offener Ausgang	31
Ein Briefwechsel zur Selbstreflexion in der pädagogischen Professionalisierung	
<i>Günther Bittner & Helmwart Hierdeis</i>	
Novellenlektüren?	47
Fallarbeit, Szenisches Verstehen, Lehrer/innenbildung	
<i>Achim Würker</i>	
Wie die Schule als Institution Kinder als Schüler*innen adressiert	69
<i>Stine Albers</i>	
Wenn der Avatar das Unterrichten übernimmt	77
<i>Ralf Lankau</i>	
Schule, Optimierung und Unbewusstes	91
Überlegungen zum aktuellen Diskurs über Perspektiven der Schulentwicklung	
<i>Achim Würker</i>	

Schule der Zukunft?	103
Unbewusstes in einer Selbstpräsentation der Universitätsschule Dresden	
<i>Achim Würker</i>	
Nachwort	121
<i>Helmwart Hierdeis & Achim Würker</i>	

Einleitung

Helmwart Hierdeis & Achim Würker

Im Nachwort zu dem von uns herausgegebenen Band *Sondermilieu Schule. Zur Aktualität von Peter Fürstenaus »Psychoanalyse der Schule als Institution«* (2025) haben wir drei durch Fürstenaus Text und die anschließenden Kommentare gewonnene Einsichten hervorgehoben, die sich auch als Perspektiven auf eine psychoanalytisch-pädagogisch verstandene Schule lesen lassen:

1. Es geht um tatsächliche schulische Beziehungen in ihrer ganzen Komplexität und nicht um die Beschwörung von Autonomie- und Effektivitätsfantasien.
2. Dass die Schule qualifizieren muss, ist unbestritten. Aber es geht auf beiden Seiten des pädagogischen Verhältnisses in der Schule auch um Bildungsprozesse, insbesondere um einen Zuwachs an selbstreflexiven Einstellungen und Fähigkeiten, und nicht um eine ökonomisch verstandene Selbstoptimierung.
3. Es geht um eine Schulforschung, die das Insgesamt der schulischen Beziehungen zwischen Individuen einerseits und zwischen Einzelnen und Gruppen (Kollegium, Peers, intergenerative Beziehungen) andererseits zusammen mit den Rahmenbedingungen tiefenhermeneutisch, d.h. unter dem Blickwinkel des »szenischen Verstehens« (Lorenzer) in den Fokus rückt.

Wenn wir im vorliegenden Band einen Zusammenhang zwischen »Individualisierung«, »Selbstentfaltung« und »Optimierungsdruck« herstellen, dann wenden wir uns einem Thema zu, das die kulturelle Evolution des Menschen begleitet, weil das einzelne Subjekt von jeher zu einer Steigerung seiner Lernbereitschaft und Lernfähigkeit gezwungen war, die ihm das Überleben in der Welt und das Leben zusammen mit anderen sichern sollte. Weil es dazu aber nicht von Geburt an in der Lage war, war es auf

die Unterstützung (Schutz, Versorgung, Belehrung) durch die ältere Generation angewiesen (vgl. Liedtke, 1991). Notwendigerweise wurde der genannte Zusammenhang später auch zum Kern der pädagogischen Theoriebildung. Das Bewusstsein für die Einzigartigkeit des Menschen und damit auch für die Notwendigkeit, auf seine Vorstellungen vom Leben, auf seine Bedürfnisse und Fähigkeiten Rücksicht zu nehmen, tauchte aber erst in der Neuzeit auf.

Erhard Wiersing umreißt in seiner *Theorie der Bildung* (2015) diese Spannung unter Verweis auf die menschheitsgeschichtlichen und kulturellen Aspekte folgendermaßen: Angesichts der Tatsache, dass

»der einzelne Mensch gegenwärtig mit etwa sieben Milliarden anderen Menschen auf der Erde [lebt], [...] mögen die Besonderheiten des Lebens der vielen einzelnen als fast nichts erscheinen. Aber für jeden einzelnen sind sie alles. So sehr er auch Anteil am Leben anderer nimmt, zumal an dem der ihm nahestehenden Menschen, ist und bleibt er zeitlebens ein einzigartiges Zentrum inmitten der Welt und ist für ihn alles, was ihn betrifft, von existentiellstem Interesse. Aber es ist auch von zentralem Interesse in jenen Berufen, deren Aufgabe es ist, den Menschen in ihren Besonderheiten gerecht zu werden. Der Arzt, der Therapeut, der Erzieher, der Lehrer, der Richter, der Politiker, sie alle dürfen sich in ihrem Handeln nicht nur an den Erkenntnissen und Grundsätzen des Allgemeinmenschlichen und an den Interessen von Gruppen, Institutionen und Gesellschaften orientieren, sondern müssen dieses Allgemeine im Blick auf die natürlichen und lebensgeschichtlichen Gegebenheiten auslegen und anwenden. Diese Thematik spannt ein sehr weites Feld auf und ist ein konstitutives Moment auch aller Menschenbildung« (2015, S. 1030f.).

Wenn wir unter den von Wiersing genannten Professionen unser Augenmerk auf den Lehrberuf richten, dann sind für unseren Zusammenhang zwei Aspekte von besonderem Gewicht:

1. In der Aufgabe, »den Menschen in ihren Besonderheiten gerecht zu werden«, sehen wir eine passende Umschreibung für die »Individualisierung« im Rahmen schulischer Lernprozesse.
2. Die Berücksichtigung der »natürlichen und lebensgeschichtlichen Gegebenheiten« der einzelnen Person in der pädagogischen Praxis ist für uns die Voraussetzung schlechthin für den Vorrang der »Selbstentfaltung« vor der »Optimierung«.

Schulisches Lernen ist das Lernen von »Sachen« in Beziehungen. Was Johann Friedrich Herbart (1776–1841) vor mehr als 200 Jahren in seinem »didaktischen Dreieck« (Lehrer – Schüler – Materialien) zum Ausdruck gebracht hat (1902 [1806]), wurde in der Unterrichtstheorie der Gegenwart nicht nur mehrfach aufgegriffen und mit einem neuen Etikett versehen (z. B. »pädagogischer Triangel« bei Geissler, 1983, S. 54), sondern auch – besonders im Hinblick auf den Beziehungsaspekt – angereichert. Wir müssen an dieser Stelle die das pädagogische Verhältnis in der Schule betreffenden pädagogisch-anthropologischen, geisteswissenschaftlichen, persönlichkeits- und lerntheoretischen Beziehungskonzepte nicht nachzeichnen, sondern verweisen auf einige Arbeiten, die in der neueren Zeit vonseiten der Psychoanalytischen Pädagogik zur emotionalen Dimension von Schule und Unterricht erschienen sind (z. B. Göppel et al., 2010; Hirblinger, 2011; Hierdeis, 2016; Hierdeis & Würker, 2022).

In der heute vielfach forcierten schulischen »Lernkultur«, die um eines vermeintlichen Zuwachses an Autonomie bei den Lernenden und um ihrer ökonomischen Brauchbarkeit willen alles zu ignorieren scheint, was mit der »Bildungsgemeinschaft« von Lehrenden und Lernenden (Nohl, 1973 [1933], S. 35ff.), mit der emotionalen Grundierung von Lernprozessen und Beziehungen, mit Anziehung und Abstoßung, mit Identifikation, mit dem Blick auf persönliche Lebensgeschichten und Zukunftsvorstellungen zu tun hat, sieht Christoph Türcke Anzeichen für eine »optimale Einbeziehung [der Schule] in die Dynamiken des globalen flexibilisierten Kapitalismus« (2016, S. 61). Sie macht nicht einmal vor der Unterrichtung von Menschen mit erhöhtem und spezialisiertem Förderbedarf Halt.¹ Lehrerinnen und Lehrer werden als »Lernbegleiter« zu Organisatoren von Materialaneignung und -verarbeitung (ebd., S. 86), die Lernenden werden zu Protokollanten ihres Wissenszuwachses und ihrer Lernfortschritte und entwickeln daraus »Corporate Designs« (ebd., S. 83). Das »Portfolio [...] wird zur Identitätskarte. Damit aber auch zur ständigen Selbst-

1 Diese Problematik, üblicherweise als »Inklusion« bezeichnet, sollte eigentlich in einem eigenen Beitrag diskutiert werden. Der dafür vorgesehene Autor hat sich leider im letzten Moment zurückgezogen. Wir hatten uns erhofft, dass er in den einschlägigen aktuellen Diskurssträngen die im psychoanalytisch-pädagogischen Sinne bedeutsamen Beziehungsstrukturen untersucht und der Frage nachgeht, ob nicht auch die Inklusion Gefahr läuft, zu einem sozialtechnischen Management zu werden, das problematischen Optimierungsmaximen genügen will und damit eher einer Inklusionsideologie folgt als dem Prinzip einer individualisierten Förderung (vgl. hierzu Türcke, 2016, S. 55ff.).

prüfungsinstanz. Ich bin zwar hochkompetent; aber bin ich auch kompetent genug, um meine Arbeitskraft, meine Fähigkeiten, meine Produkte zu verkaufen?« (ebd.)² – Selbstkontrolle anstelle von Selbstreflexion? Entwicklung eines Corporate Designs anstelle einer Individualisierung, die auch nach persönlichen Wünschen und Lebensentwürfen fragt? Fähigkeiten zu optimaler Produktion und optimalen Verkaufsstrategien anstelle ganzheitlicher Selbstentfaltung?

Türckes Feststellung, »Menschen aus Fleisch und Blut [...] können ohne emotionale Besetzung und soziale Adressierung überhaupt nichts erkennen« (ebd., S. 111), lässt sich als nüchterne Übersetzung des reformpädagogischen Pathos von Josef Kerschensteiner lesen, der 1921 in seiner Schrift *Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung* ausrief: »Wer nicht in Liebe für einen anderen leben kann, der ist von vornherein zum Erzieher verdorben« (1949, S. 39), und der einige Jahre später in seiner *Theorie der Bildung* den Satz folgen ließ: »Lehrer soll nur werden, wer allezeit Seligkeit empfindet im Wirken am geistigen und seelischen Wachstum anderer« (1926, S. 401). Aber derselbe Kerschensteiner wusste auch, dass Narzissmus und Leidenschaft für schulische Inhalte wie für die Entwicklung junger Menschen rational gebändigt werden müssen und verlangte vom Lehrer »ein stetiges Ringen mit sich selbst« (1949, S. 73). Auch hierfür findet sich bei Christoph Türcke eine sachlichere und zugleich genauere Übersetzung, wenn er verlangt, die in der Schule stattfindenden Übertragungen und Gegenübertragungen erforderten eine permanente Analyse in Analogie zur Therapie (2016, S. 116).

Diese Überlegungen nehmen noch keine Inhalte des Folgenden vorweg, sondern verstehen sich als Hinführung zur Lektüre. Zu den einzelnen Beiträgen:

Helmwart Hierdeis geht den Spuren selbstreflexiven Denkens in den Geistes- und Sozialwissenschaften nach. Frühe und danach übersehene oder vergessene Hinweise findet er bei Johann Friedrich Herbart zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erkennt er einschlägige Impulse in der Habermas'schen Kritik an der Verabsolutierung

2 Einem deutschen Hochschullehrer für Kunst und Design, der im Rahmen eines Lehrauftrags an einer chinesischen Universität etwas zur Kulturgeschichte des Schmucks in China erzählen wollte, machten seine Studierenden schnell klar: »We are not interested in Philosophy and History. We want to know, how to produce and how to sell« (persönliche Mitteilung, H. H.).